**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 26

**Artikel:** Das Recht zu leben [Fortsetzung]

**Autor:** Wolff, Ludwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643458

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

12. Fortsetzung.

"Du weißt nicht, wo Dieten ift?"

"Ich weiß es wirklich nicht", erwiderte er gequält. "Es ist aus zwischen Dieten und mir."

Ihr Herz begann heftig zu schlagen.

"Wie ist das möglich, Peter?"

"Ich will dir später alles erzählen. Jett nicht", bat er. "Jest nicht." Sie stand nachdenklich da. Er ging auf fie zu und ergriff ihre Sände.

"Ich werde dir nie vergessen, daß du gekommen bist. Ich war fehr allein und fehr unglücklich."

Sie fah ihm in die Augen.

"Und jett?"

"Jett bin ich glücklich."

Er begann sie von neuem zu füssen, mit der Gier eines Mannes, der im Rausch Betäubung sucht.

"Es ift genug, Beter", fagte fie und flüchtete jum Fenfter.

"Ich will dir einen Vorschlag machen, Eva."

"Ja?"

"Hier ist es kalt und es regnet. Wir wollen nach dem Süden fahren, vielleicht nach Lugano, wenn es dir recht ift, oder nach Mailand, falls dir eine Stadt lieber ift."

"Rannst du es verantworten?"

Er murde verwirrt.

"Ich verstehe deine Frage nicht."

Sie ging vom Fenfter weg.

"Es war eine alberne Frage. Du hast nichts zu verantwor= ten, Beter. Es ift mein freier Wille." Sie legte die Urme um feinen Hals. "Ich gehe, wohin du willst, Peterlein."

"Danke", fagte er leife und betrachtete ihr Geficht, das ihm schöner erschien als je zuvor. "Wollen wir sofort fahren?"

"Ja. Dieses Zimmer ist zu traurig."

Er pacte eilig seinen Roffer, bezahlte die Rechnung und ließ eine Droschke holen, die fie zum Bahnhof brachte. Sie er= reichten gerade noch den Expreszug nach Mailand und began= nen fast im gleichen Augenblick zu lachen, als fie einige Minu= ten nach der Abfahrt bereits im Speisemagen des Bugs fagen.

"Das war wie eine Flucht im Film", sagte sie fröhlich.

"Ja, es hat alles ordentlich geflappt."

Hollbruch hatte ein Gefühl von Geborgenheit, während er Eva beim Speisen zusah. Sie af unbefangen und mit großem

"Was haft du für schöne Händel" rief er verliebt.

"Das stimmt doch wirklich nicht", antwortete sie. "Das sind richtige Männerhände."

"Sie find schön, Eva."

"Die Schönheit liegt im Auge des Beschauers", spottete fie und legte Meffer und Gabel weg. "Es ist fein, mit dir durch die Welt zu fahren, Peterlein. Ich danke dir, daß du dich meiner erinnert und mich gerufen haft."

"Ich habe zu danken, daß du gekommen bist."

Sie machte ein nachdenkliches Besicht.

"Ich glaube, daß das Kommen leichter war als das Rufen." Sie schüttelte Die Gedanken ab und murde wieder heiter. "Bor mal, Beterchen, dein hut fieht verboten aus. Warum taufft du dir keinen neuen? Reicht's dazu nicht?"

"Ich habe nur auf dich gewartet, Eva." Er lachte unbefümmert. "Ich kann mir allein keinen hut kaufen. Morgen wollen wir einkaufen gehen."

"Schön. Bei diefer Gelegenheit wollen wir auch ein vaar Rrawatten einkaufen und einen anständigen Anzug bestellen, sofern dies nicht auf Schwierigkeiten ftößt."

"Geld spielt keine Rolle", sagte er großartig. "Hört! Hört! Ich reise mit einem Millionär durch die Welt."

Er lächelte bei dem Gedanken, daß Eva ahnungslos die Wahrheit erraten hatte, und schwieg.

In Brunnen regnete es noch, aber schon in Flüelen war nur mehr Nebel, der den Zug fast bis zur Gotthardhöhe be= gleitete. In Airolo wurde ein Stücken blauen himmels ficht= bar. Ueber Bellinzona schien die Sonne.

Wollen wir in Lugano bleiben oder nach Mailand fah= ren?" fragte Hollbruch, als der Zug in Bellinzona hielt.

"Ich bin für Lugano", antwortete sie träumerisch.

Er fah in ihre verschleierten Augen und bekam Herzklopfen.

"Dann bleiben wir natürlich in Lugano. Wenn wir mal Sehnsucht nach einer Stadt haben, können wir leicht nach Mailand fahren. Es ift ja nur ein Ragensprung. Außerdem will ich mir einen schnellen Wagen taufen, dann find wir unabhängig von der Eisenbahn."

"Du scheinst tatsächlich einen Haupttreffer gemacht zu ha= , meinte fie verwundert.

Es stimmt, weil du hier bei mir bist."

Als sie Lugano erreichten, lagen Stadt und See im ockergelben Licht der Abendsonne. Die Luft war mild und roch nach blühenden Bäumen.

Hollbruch stieg in einem Luxushotel ab und mietete das schönste Appartement, das aus zwei Schlafzimmern bestand, die durch einen großen Salon getrennt waren.

"Ich hoffe, daß du mit diesem Arrangement einverstanden bist", sagte er unsicher, als sie allein im Salon waren.

"Natürlich", erwiderte sie sehr tapfer. "Du bist aber leicht= finnig. Wozu diese Prunfräume?"

"Du sollst es schön haben, Evchen."

"Unsere Köfferchen passen gar nicht zu diesen Zimmern." Wir können uns morgen Roffer kaufen, die so groß sind wie ein Einfamilienhaus."

"Wir können hier nicht mal zum Abendbrot in den Speise= faal gehen."

"Warum denn nicht?" fragte er erstaunt.

"Weil ich kein Abendkleid mithabe und weil du kaum einen Smoting besitzeft."

"Wir werden uns morgen ausstatten, daß wir wie Hoch= stapler aussehen werden. Außerdem ist es viel vornehmer, hier im Zimmer zu speisen. Und schließlich und endlich ist das alles gang egal. Die hauptsache ift, daß du bier bift, Eva." Er ging auf sie zu und füßte sie sanft auf die Stirn. "Ich liebe dich sehr."

Sie schloß die Augen, so groß mar das Blück dieser Sefunde.

Es wurde an die Tür geklopft, und Hollbruch trat einen Schritt zurück.

Der Oberkellner erschien und brachte einen Meldeschein, den er auszufüllen bat. Hollbruch schrieb, ohne zu zögern: "Baron Peter Hollbruch mit Frau aus Berlin."

"Das genügt, herr Baron", fagte febr befliffen der Rellner, dem wie allen Kellnern der Welt ein Abelsprädikat außer= ordentlich imponierte. "Darf ich fragen, ob die Herrschaften im Saal oder hier speisen merden?"

"Natürlich hier."

"Sehr wohl, Herr Baron."

Mit einer tiefen Berbeugung zog fich der Rellner zurück. "Du fiehst, Evchen", sagte Hollbruch lachend, "daß fich ein Baron, der Geld hat, alles erlauben darf."

"Ich hätte nie geahnt, daß du so große Unlagen zum Hochmut haft."

"Das ist nicht Hochmut, Eva, das ist Unsicherheit."

"Warum bist du unsicher?"

"Weil ich nicht weiß, ob du mich liebst", entgegnete er ausmeichend.

"Wäre ift sonst hier?"

Nach dem Abendessen schlug Hollbruch einen kleinen Spaziergang vor, den Eva ablehnte.

"Hier ist es viel schöner, Peter. Außerdem bin ich ein biß= chen müde. Romm, wir wollen auf den Balton geben, mahrend der Kellner abräumt."

Sie saßen in bequemen Sesseln auf dem großen Balkon und blickten schweigend in die Nacht. Die Lichter der Userstraße spiegesten sich im See, der wie blauschwarzer Samt aussah. Die Bergbahnen waren Leuchtbänder, die zum Himmel kletterten. Bon allen Seiten kam Musik, von dem Tango-Orchester aus dem Hotel, von den Lautsprechern, die fast aus jedem Haus Ströme von Musik ausschickten, von einer Ziehharmonika hoch auf dem Berg, von zirpenden Mandolinen und von einer derben Blasmusik aus einer Wirtschaft. Aber diese vielfältigen Klänge drangen so gedämpst dis zu dem Balkon, daß man die Kuderschläge eines Bootes auf dem See hören konnte. Der Mond stand grün und gutmütig über dem Monte Generoso.

"Das Leben ist wunderbar", flüsterte Eva und drückte zärtlich die Hand Hollbruchs an ihre Brust.

#### 22. Rapitel.

Reridan stand im Dunkel des Gartens seiner Villa und betrachtete durch das Fenster Dieten, die in der Halle saß und eine illustrierte Zeitung in der Hand hielt. Es war nicht zu erkennen, ob Dieten wirklich sas oder vor sich hinblickte.

Immer müßte diese Frau hier sitzen, wenn ich nach Hause komme, dachte Keridan und gab sich seinen sehnsüchtigen Träumereien hin. Wenn ich einträte, müßte sie mir zulächeln und auf mich zugehen und "Guten Abend, Ali" sagen. Die Stimme ist so schön. Wie ein Cello klingt ihre Stimme. Auch ihre Augen sind herrlich. Wenn Dieten einen anschaut, beginnt das Herzichneller zu schlagen.

Reridan schüttelte seine lächerlichen Sentimentalitäten ab und betrat die Halle. Dieten wendete den Kopf und stand sofort auf, als sie Keridan erkannte.

"Guten Abend, Frau Hollbruch." "Guten Abend, Herr Reridan."

"Bitte, behalten Sie doch Blat." Sie sehte sich schüchtern wieder nieder. "Ift es Ihnen gut gegangen?"

"D ja, bante, herr Reridan."

"Haben Sie etwas Anständiges zu essen bekommen?" Sie nickte. "Man müßte Sie ein bischen auffüttern. Sie sind so blaß."

"Ich fühle mich ganz gefund, Herr Keridan."

"Tropdem muffen Sie mehr effen", sagte er eigenfinnig und setzte sich ihr gegenüber nieder. "Haben Sie schon einen Entschluß gefaßt, was Sie jetzt beginnen werden?"

"Ich werde das machen, was Sie befehlen werden, Herr Keridan."

"Sie tun gerade so, als ob ich ein Sklavenhalter wäre." "Nein, gewiß nicht, aber Sie können über mich verfügen. Ich habe Sie schwer geschädigt. Ich will es wieder gutmachen."

"Sie können gar nicht ermessen, wie sehr Sie mich gesschädigt haben. Es ist teussisch. Es ist so, wie wenn man vor einem Menschen, der sich aus einem brennenden Haus retten will, das Tor versperrt." Sie atmete schwer. "Aber vielleicht ist dies alles Schicksall." Er zündete eine Zigarette an und fragte gleichmütig: "Haben Sie noch Verwandte, Frau Hollbruch?"

"Nur eine alte Tante, die Schwester meines Baters. Sie lebt in Eutin und ist ein wenig wunderlich geworden."

"Wollen Sie zu ihr gehen?"

"Das ift nicht gut möglich. Was foll ich dort? Die Tante lebt in fümmerlichen Berhäftnissen und haßt alle Menschen."

"Aber Sie muffen fich doch irgendeinen Plan zurechtgelegt haben, wie Sie Ihr Leben geftalten werden."

Sie überlegte einen Augenblick.

"Wenn Sie über mich nichts beschließen, herr Keridan, bann werde ich versuchen, mein Brot zu verdienen."

"Das ist heute sehr schwer, Frau Hollbruch."

"Ich weiß es, aber es wird schon gehen. Ich werde nicht verhungern, da ich jede Arbeit übernehme."

Er gudte mit den Achfeln.

"Das fagen Millionen von Menschen und finden doch keine Arbeit."

"Aber keiner ift verhungert."

"Weiß man es?"

"Warum wollen Sie mich mutlos machen, herr Keridan?" fragte fie leife.

"Das ift keineswegs meine Absicht."

Ein tiefes Schweigen entstand, das wie eine schwere Wolke über dem Raum lag.

"Haben Sie schon Abendbrot gegessen, Herr Keridan?" fragte Dieten, weil sie Stille nicht mehr ertragen konnte.

"Danke, ja. Ich habe im Zug gespeist." Er blickte fie fast bilsesuchend an. "Aber es ist freundlich von Ihnen, daß Sie daran gedacht haben."

"Wenn ich hier bin, will ich doch zu irgendetwas nützlich sein."

Er versank wieder in Schweigen. Es war zu schwierig, gegen diese Wand von Unterwürfigkeit und Dienstbereitschaft anzurennen.

"Haben Sie eine gute Reise gehabt, Herr Keridan?"

"Ja, danke. Ich bin in München gewesen, um mit meiner Schwester zu sprechen." Er machte eine Bause. "Werden Sie sich von Ihrem Mann scheiden lassen, Frau Hollbruch?"

Sie blidte ihn verwundert an.

"Das hängt von meinem Mann ab. Wenn er seine Freiheit haben will, werde ich der Scheidung zustimmen."

"Aber wenn Sie Ihre Freiheit wieder haben wollen?" "Freiheit ist nur ein armes Wort, Herr Keridan."

"Vielleicht wollen Sie wieder heiraten, Frau Hollbruch?"

Sie schüttelte den Ropf.

"Ich werde nie mehr heiraten."

"Warum nicht, wenn ich fragen barf?"

"Wenn ein Mann wie Hollbruch verfagt hat, dann verfagen alle Männer."

"Schade", fagte Reridan und lachte gezwungen. "Ich wollte Ihnen gerade einen Heiratsantrag machen."

Sie verlor ihr Gleichgewicht.

"Mir einen Heiratsantrag? Das soll wohl ein Scherz sein, Herr Keridan?"

"Ich liebe solche Scherze nicht." Er schluckte und sah in die Luft. "Ich dachte, daß Sie sich entschließen könnten, meine Frau zu werden. Ich kann Ihnen allerdings nicht viel bieten, denn ich bin jett fast ein armer Mann, aber ich habe Ideen und bin arbeitssustig. Ich bildete mir ein, daß wir vielleicht nach Südamerika oder sonst wohin gehen würden. Radio-Apparate kann man überall bauen."

Dietens Mund zitterte.

"Ich gehe mit Ihnen, wohin Sie wollen, Herr Keridan." "Als meine Frau?"

Sie ließ ben Ropf finten.

"Nein, heiraten fann ich Sie nicht, herr Reridan."

Er suchte verzweifelt ihren Blid.

"Warum nicht? Warum nicht?"

Sie hob den Ropf und sah Keridan flehend an.

"Ersparen Sie mir die Antwort."

"Ich will es wissen."

"Weil ich Sie nicht liebe, Herr Keridan."

Der Speichel in seinem Munde murde bitter.

"Alber als meine Geliebte waren Sie bereit, mit mir nach Südamerita zu geben?"

Sie wurde rot.

"Ja. Das ift etwas anderes."

Er schrie außer fich:

"Ich verzichte, Frau Hollbruch. Ich verzichte." Er sprang auf und rannte wie ein Verrückter durch die Halle. "Ich such eine Frau und keine Geliebte." Er läutete dem Mädchen und brüllte es an. "Bringen Sie Kaffee, aber etwas plöglich!" Gefine nickte stumm und verschwand. "Ich pfeise auf gefällige Damen, Frau Hollbruch. Verstehen Sie mich?"

Dieten wurde ganz ruhig.

Fortsetzung folgt.